

Kernstod an der Front.

Ein Genosse an der Front schreibt uns:

Vor einigen Tagen wurden wir mit einer seltener Liebesgabe überrascht. Statt der üblichen „Drama“ und „Sport“ wurden zwei Gedichtsammlungen, „Schwertlilien“ und „Steirischer Waffensegen“ von Ottokar Kernstod unter uns verteilt. (Im „Waffensegen“ sind auch Gedichte und Aufsätze

Peter Hofeggerts, die jedoch mit den Kernstod-Gedichten wie die Faust aufs Auge zueinanderstimmen.) Liebesgaben werden mit Dank entgegengenommen, auch wenn sie in die Kategorie des Pöfels fallen. Doch dieser literarische Pöfel — den der Herausgeber, das „Kuratorium des steiermärkischen Witwen-, Waisen- und Invaliden-Kriegsschicks“, auf dem Marke nicht angebracht zu haben scheint, weshalb er ihn nun unter der Armee vertreibt — ist entschieden des Guten zu viel. Um es gerade heraus zu sagen: diese Gabe hat uns mehr verärgert als erfreut. Denn diese bombastischen, mit allerlei bekannten romantischen Floskeln verbrämten, im übrigen durchaus un-künstlerischen Reime Kernstods sind nichts anderes als in Versform transformierte brutale Haß- und Gehartikel jener internationalen Zeitungscliquen, die nicht zum wenigsten das Verbrechen dieses Krieges auf dem Gewissen haben. Ein Gedicht, das die Sammlung „Schwertlilien“ eröffnet, zur Probe:

Gebet vor der Sonnen-schlacht.

Bedrängt und hart geängstigt ist
Dein Volk von fremden Horden,
Durch Uebermut und Hinterlist,
Mit Sengen und mit Morden.
Wir schrei'n zu dir aus tiefster Not,
Der deutsche Name ist zum Spott
Der schnöden Heiden worden.

O Herr, der uns am Kreuz erlöst,
Erlös' uns von der Sonnenpest!
Kyrie eleison!

Gerecht, Herr, ist dein Strafgericht!
Die Schuld ist unser Eigen.
Uns schlug der Feind ins Angesicht —
Wir litten es mit Schweigen.
Wir hatten nicht des Windleins acht,
Und als der Sturmwind bran erwacht,
Lief mancher Mann sich beugen.

O Herr, der uns am Kreuz erlöst,
Erlös' uns von der Sonnenpest!
Kyrie eleison!

Wir lohn den frischen Kampf; uns war
Ein fauler Frieden werter.
Wir boten Gold und Geißeln dar —
Der Drang ward immer härter . . .

Und so weiter, kurzum, der liebe Gott hätte schon lange den Krieg gegen die Serben, Italiener, Russen, Franzosen und Engländer führen wollen, aber wir waren zu flau; deshalb müssen wir's erleiden. Dieses liebliche Gedicht ist gleichsam die Overture, die den „Ibeengehalt“ aller folgenden in sich schließt. Der „Ibeengehalt“ ist jedoch bald erfasst; wir sind Helden und rein wie Engel und unsere Gegner samt und sonders „ein Herr gefräß'ger Geier“, „entmenschte Scharen verweg'ner Landverwüster und Barbaren“. „Weglagernde Raubgesellen sind's Bloß, heimtückische, lüsterne Ragen“, die Russen „verwegene Slavenhorden“, die Serben eine „Brut“, die Franzosen „Notwaid von Paris“, die Italiener „welsche Füchse“ und „Albion“ nicht weniger als „des Rammon und des Cris grauer Sohn“ . . . Es ist tatsächlich grauslich, sich derartige „Poesie“ bieten lassen zu müssen. Doch sie wird noch reizender: Denn auch Kernstod kann wie alle in Blut und Eisen machenden Poeten nicht umhin, statt selbst zu kämpfen, den lieben Gott und seine Heerscharen an seiner Statt kämpfen zu lassen, wozu er durch sein Amt als Ehrwürdiger besonders berechtigt erscheint; natürlich unter der Voraussetzung, daß der liebe Gott der katholischen Kirche, der er angehört, nicht auch den kirchenangehörigen Frankreichs, Rußlands, Italiens u. s. w. Hilfe; weshalb er inbrünstig zu Gott fleht: „Sei für Feindesbitten taub.“ Uns jedoch garantiert er den Sieg, denn:

Mit uns sind die himmlischen Scharen all,
Sankt Michel ist unser Feldmarschall.

Hier der Beweis in der Schlacht in den masurenischen Sümpfen:

Da winkte Gott — der Rächer kam,
Das Nacheschwert zu zücken
Und, was dem Schwert entrann, im Schlamm
Der Sümpfe zu ersticken.

Darum mit Gottes Hilfe:

Steirische Holzer, holzt mir gut
Mit Büchsenkolben die Serbenbrut!
Steirische Jäger, trefft mir glatt
Den russischen Zottelbären aufs Blatt!
Steirische Winger, preßt mir fein
Aus Belschlandsbrüchlichen blutroten Wein!

Gaut, flecht, mordet, brennt — sonst erschieh' ich mich!
Ich frage: ist dieses öffentliche Delirieren im Blutfieber unter
mnausgesehtem Rufe nach der Assistenz Gottes nicht geradezu
Blasphemie? — um von anderem, worüber ich als Soldat nicht
gut reden kann, zu schweigen. Seit zwei Jahren siehe ich an der
Front. In Galizien und in den Karpathen, in Polen und Bosnien
habe ich gegen Russen, in Slavonien gegen Serben, am
Sponzo und auf dem Lavaroneplateau gegen Italiener
gekämpft. Aber nie, selbst in meinen bittersten
Augenblicken, konnte ich das Gefühl des Hasses
und der Verachtung für meine Gegner empfinden.
Ihrem Schicksal konnte ich nicht mein Mitleid,
ihrer Tapferkeit nicht meine Achtung versagen.